

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 1

Artikel: Profit Neujahr!

Autor: F.V.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gerufen hätte. Auch in den ersten Augusttagen 1914 will man ihn gesehen haben, wie er auf der Schwarzenburgstraße im Galopp der Stadt zuritt.*). Furchtlose Dienstboten mögen die Gespenstergeschichte erfunden haben, die erklären will, warum der alte Herr wiederkommen muß. Er ließ sich, so erzählt man, auf seinem Todbett von seinem Diener einen Spiegel bringen und sah hinein. Sterbende sollen das nicht tun, sonst werden sie in die Ewigkeit hinüber gestraft. Wenn es rauscht in den alten Bäumen, unter denen der Brunnen einsförmig plätschert, und nächtliche Regenschauer unheimlich gegen die Fensterläden schlagen, da hört man zuweilen Hufschlag auf dem Riesweg; und eine hohe Gestalt auf weißem Ross reitet in den Hof, wirft einem unsichtbaren dienenden Geist die Zügel zu und verschwindet im Haus . . .

Was ist aus Monrepos, dem Ruhestil des Generals, geworden.**) Die Besitzung bildete früher ein Ganzes mit dem benachbarten Weizensteingut. Dieses gehörte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dem Bauherrn Simon-Franz Wurstemberger, der das Wohnhaus neu errichten ließ. Nach seinem Tode ging das Gut anno 1794 durch Verkauf an Herrn Friedrich Wurstemberger über. Von diesem erbte es dessen einzige Tochter Margarita-Catharina, vermählt mit Herrn Ludwig-Friedrich von Sinner von Märchigen. Das Gut blieb in der Familie von Sinner bis 1912. Nach dem Tode der damaligen Eigentümerin kam das Weizensteingut an ihre Tochter, Frau Constance von Mülinen, deren Gemahl es 1919 an Herrn Mezgermeister Pulver weiterverkauft. Nur die Besitzung Monrepos blieb im Besitz der Familie von Sinner. Derzeitiger Besitzer ist Herr J. Rudolf Kirchberger von Sinner.

Wer heute auf dem Lentulushügel steht und die ländliche Gegenwart mit der Vergangenheit von Monrepos vergleicht, kann sich eines Gefühls leiser Trauer nicht erwehren. Zu seinen Füßen brandet die Stadt, wo ehedem grünende Wiesengründe und zwischen Obstbäumen verstreut stille Landhäuser lagen. Nur die Namen sind von den ehemaligen stolzen Patriziersitzen übrig geblieben: Morillon, „Holzigen Ofen“, Besenscheuer, Sulgenbach, Schlößli, Monbijou, Holligen und wie sie alle hießen. Sie alle sind von den Fangarmen der Großstadt erreicht, sind eingekapselt und zuletzt aufgesogen worden. Wir erleben ja gegenwärtig gerade das unruhige Ende eines ehedem fürstlichen Landes, der Elfenau.

Auch der Idylle auf der Westseite des Hügels wartet der Tod. Auf der weiten Matte, die sich vor Monrepos auf der Königsseite ausdehnt, steht nun eine Bauhütte. Reges Leben herrscht darum. Wohnhäuser im Rohbau stehen da; Straßenzüge sind profiliert. Wohl umgehen sie respektvoll das Gehöft; doch hieße es, sich einer frommen Täuschung hinzugeben, wenn man an eine lange Frist für Monrepos glauben wollte — für das alte Monrepos, für die verschwiegene Campagne, an der man nur leisen Schrittes und mit sonntäglichen Gefühlen vorüberschreiten konnte, damals, als sie noch in ländlicher Abgeschiedenheit dalaq. Sie lockte zahllose Sonntagsgäste aus der Stadt zu sich heraus. Den Unvorbereiteten empfing sie gleich im Hof mit einer reizvollen Überraschung. Im Schatten uralter Alleebäume, die den Riesplatz vor dem Wohnhause halbkreisförmig umgeben, plätschert ein Brunnen. Auf seinem Stod steht in verträumter Grazie eine allerliebste Liebesnöttin. Die steinerne Brunnenschale, der schöne Aufbau des Postaments, die edlen Linien der Steinfigur, dazu die

*) Man vergleiche auch die Lentulussage in Hedwig Correvon, Gespenstergeschichten aus Bern.

**) Wir verbanken die nachstehenden, leider nicht lückenlosen Angaben der freundlichen Auskunft des derzeitigen Besitzers und seiner Angehörigen. Sie boten auch in entgegenkommender Weise dem Autor der Aufnahmen zu unseren Abbildungen, Herrn A. Stumpf, Gelegenheit, seine prächtige photographische Sammlung althernischer Patriziersitze um eine schöne Kollektion zu vermehren.

moosigen Stämme der Baumriesen, all dies atmet reine Rokokoatmosphäre. Mir sehen uns plötzlich in die Zeit altpatrizischer Herrlichkeit, in Sigmund Wagners „Goldenes Zeitalter“ zurückversetzt. Ravalier in Seidenstrümpfen und mit zierlichen Degen und feine gepuderte Dämmchen lustwandeln unter den Parkbäumen. Der General, gestiefelt und gespornt, mit der fredericianischen Zopfperücke, reitet in den Hof. Galante Verbeugungen, französische Komplimente. Die Gesellschaft tritt ins Haus. Befrachte Diener öffnen die Flügeltüre des Salons. Jagdszenen, Pastorale à la Bouquer und Watteau, Ahnen-Porträts in der Manier eines La Tour oder Anton Graff schauen auf die zierlichen Polstermöbel mit geschwungenen Füßen herab oder wieder-spiegeln sich im vergoldeten Spiegel über dem Kamin, auf dessen Konsole die Stockuhr tickt und silberne Kandelaber glänzen . . .

Axtschläge der Zimmerleute auf dem nahen Bauplatz — die Gestalten sind verschwunden. Vorbei ist jene Zeit. Die Gegenwart, das Leben will sein Recht. Die Vergangenheit muß weichen, ob gern oder ungern.

Monrepos wird vergehen. Mit ihm wird verschwinden der Frühling am Waldsaum, das Weilchen in der Hecke, der Lerchentriller auf sommerlichem Felde. Die Großstadt mit ihrem Brodem wird sie verschlingen. Schade darum! Doch auch wir versinken einst und machen neuen Geschlechtern Platz. Den Zukünftigen gehört die Zukunft! H. B.

Prost Neujahr!

Volkskundliche Skizze von F. V.

Wohl kein Volksbrauch erfreut sich so allgemeiner Verbreitung wie das Glückwünschen am Neujahrstage. Wenn es auch infolge Gewohnheit vielfach gedankenlos geschieht, müssen möchte man es doch nicht. Es gehört nun einmal zum Jahreswechsel. Schon die alten Römer versäumten nicht, sich beim Jahreswechsel Glück zu wünschen, sandten sich Geschenke mit der Inschrift: „Anno novo faustum felix tibi“. Im Mittelalter, als der schwärzeste Überglauben sich breit machte, erhielt das Glückwünschen mehr den Sinn einer Besegnungsformel. Man wollte damit sich und andere vor Unglück und Misgeschick bewahren. Deutlich geht das aus Sebastian Brants „Narrenschiff“, 1494 erschienen, her vor, worin es u. a. heißt:

„Und wer nit etwas nuwes hat,
Und um das nro jor hingen gat,
Und gryhen tann risz steckt in syn huß,
Der meynt, er leb das jor nit uß.
Des glichen zu dem nuwen jor,
Wenn man nit etwas schenken dut,
Der meynt, das ganz jor werd nit gut.“

Im übrigen kannte das Mittelalter gereimte Neujahrsprüche. Nach und nach erstarnten diese zu den heute üblichen festen Glückwünschformeln. Reste der alten Glückwünsche lassen sich da und dort noch etwa nachweisen. Otto Sutermeister überliefert z. B. aus dem Aargau folgende Form: „Soviel Tröpfli im Rege, soviel Plätzli im Schnee, soviel Sand am Meer gläge, soviel Glück und soviel Säge woll euch Gott der Höchste gee.“ Wir wollen nun versuchen, zu zeigen, wie man sich heutzutage in der Schweiz das neue Jahr anwünscht. Wir führen uns dabei auf das schweizerische Idiotikon, Otto Sutermeisters „Die schweizerischen Sprichwörter der Gegenwart“, das schweizerische Archiv für Volkskunde von 1897 und auf einige andere volkskundliche Werke.

Begnügt man sich in den Städten immer mehr mit dem kurzen prosaischen „Prost Neujahr“, auf dem Lande hält man fest an der althergebrachten Formel: „I wünsch eich es guets, glückhaftigs neus Jahr und gueti G'sundheit.“ Dieses „glückhaftig“ spielt seit Jahrhunderten im Neujahrsgruß eine große Rolle. Nach dem Idiotikon wünschte schon Alegidius Tschudi dem Josias Simmler „ein guet glückhaftig nüw jar mit wolfart und gesundheit ze ver-

schlyßen". Und ein altes appenzellisches Mandat von 1610 schliebt mit den Worten: „Gott verlich uns allen ein guets, glünds, glückhaftigs, fridsams neus Jahr.“ Im Schanfigg (Graubünden) lautet der Wunsch: „I wünsch Euch e guets glückhaftigs Nüjahr, was ü nutz und guet isch an Seel und Lib.“ (Archiv 1900.) Im Sarganserland: „I wünsch-n-i ä guäts, glügghaftigs nöus Jahr, daß er (Ihr) lang läben und gsund bliben.“ (Arch. 1907.) Im Taminatal: „I wünsch der a guats nöus Jouhr, viel Glügg und Säge, s'letscht das ewig Läbe.“ (Arch. 1903.) In Glarus wünscht man sich am Altjahrabend: „E guete Usgang vom alte Jahr und denn e gsunds, gsegnets, freudreiche und fridfertigs nüs Jahr.“ Im aargauischen Frei- und Kelleramt: „I wünsch-ech ä es guets, glückhaftigs neus Jahr, daß er lang läbid und aisti gsund blibed.“ (Arch. 1907.) Sutermeister hat im übrigen noch folgende Formeln gesammelt: „I wünsch ech es guets glückhaftigs neus Jahr mit mehrere Freude, mit mindere Sünoe, das mer enand einist höned im Himmel finde.“ „I wünsch ech es guets glückhaftigs neus Jahr und alles, was der gärn hättid.“ Im Kanton Bern: „I wünsche-n-ech es guets glückhaftigs neus Jahr und zletscht es fälligs Aend.“ „I wünsch ech es glückhaftigs neus Jahr und alles, was er gärn hättid; i wünsche, daß er no pil folgedi Jahr mögid erläbe i gueter Gündheit und allem Säge.“

Leider wird das Glückwünschen gar vielerorts als Bettelei benutzt. Wenn die Kinder ihren Paten und Patinnen glückwünschen gehen, in der Erwartung, daß sie dafür ein Geschenk erhalten, so finden wir das vollkommen verständlich. Es kommt aber immer noch vor, daß Bettler und Kinder von Haus zu Haus gehen, ihr Sprüchlein herhören und dafür ein Anerkennungszeichen erwarten, ja ihrem Wunsch direkt eine daraufhinzielende Bemerkung beifügen. Im Kanton Thurgau zum Beispiel sprechen sie nach dem Glückwunsch: „I wünsch, das er no lang lebed und mer no meh gebet.“ Im Muottatal sollen die Kinder, wenn sie kein oder nur ein geringes Geschenk erhalten, rufen:

„Rüdig und schäbig und inne hohl.
Si händ au nüd, das wüssid mir wohl.“

Diese Bettelei ist offenbar aus dem früher überall üblichen Neujahrssingen hervorgegangen, das da und dort noch besteht, aber im Verschwinden begriffen ist. Dieses Umsingen ist alt. Schon 1418 sah sich die Basler Regierung gezwungen, das „singen umb würst uf ein ingond jar“ zu verbieten. 1420 mußte das Verbot erneuert werden. Diesmal werden im Verbot genannt: „würst, gelt noch anderes“. Ein altes Neujahrssied, das bei diesem Umsingen früher gebräuchlich war, findet sich in den Röseligartenheftchen (Heft 2) und beginnt mit den Worten:

„Hüt isch Silvester und morn isch Neujahr,
Gänd mer au öppis zum guete Neujahr.“

Kurz und bündig ist das bernische Neujahrssied:

„D's Neujahr isch da und i bi da,
Gät mer öppis, so chani gäh.“

Auch:

„I ha-n-ech welle singe,
Di Stimm wot mir nit gäh,
Get mer e Neujahrs wegge,
Mit fibeneisbezg Egge,
So chani i wieder gäh“ —

Ein sehr schöner Brauch wird im Archiv für Volksfunde von 1897 aus Sargans beschrieben: „Raum ist in der Silvesternacht der letzte Glockenton, welcher die Mitternachtstunde verkündet, verklingen, so sammeln sich die Jünglinge des Städtchens Sargans auf dem Kirchplatz, um der alten Sitte getreu den Geistlichen, Beamten und Bürgern der Gemeinde den melodischen Neujahrsglückspruch entgegenzubringen. Der erste Glückwunsch gilt gewöhnlich dem Herrn Pfarrer und lautet:

Einzelner:

„Loujend, was i will sägä,
D'Glogge hät Zwölfi gschlage, Zwölfi
Des alt Jou'r isch verblichä
Und ä nöus ihägschlichä
Dem Richä wie dem Arma;
Jetz wüschemer dem Herr Pfarrer und siner Chöchi
Sie guäts glügghaftigs nöus Jou'r!“

Chor:

„Und was mer wüschen wärdi wour,
Gott gäb uns allen ä gouts nöus Jou'r!“

Die jungen Burschen werden für ihr Singen altem Brauch gemäß bewirkt mit Wein, Birnenbrot us.

Damals, als noch der Nachtwächter seligen Angedenkens durch die Gassen zog und den Leuten die enteilende Zeit sang, bestand da und dort für die Neujahrsnacht ein besonderer Nachtwächterruf. Einen solchen teilt Georg Baumberger in seinem prächtigen Werke „St. Galler Land — St. Galler Volk“ aus Mels mit. Da sang weiland der Nachtwächter in der Neujahrsnacht um zwölf Uhr:

„Steht auf im Namen Jesu Christ,
Ein neues Jahr vorhanden ist.
Es freuen sich die Christen all
Auf dem weiten Erdenvall.
Wir gingen in einen Stall hinein,
Darin war Ochs und Eselnein.
Das Kindlein in der Krippe lag,
Bei dunkler Nacht war's wie am Tag.
Was wir wünschen, das werde wahr,
Wir wünschen Euch allen ein glücklich Jahr.“

Der Nachtwächter erhielt für seinen frommen Wunsch jeweilen Birnenbrot und Wein. In Glarus lautete der Neujahrsglückspruch des Nachtwächters (Archiv 1900):

„Stönd uf im Name Herrn Jesu Christ,
Das alte Jahr vergange ist;
Jez trete mir in's nüe Jahr,
Behüte üs Gott vor aller G'fahr,
Vor Für und Wasser und vor Not
Behüte üs, o trüber Gott!
Vil Glück und Segen und vil Heil,
Das himmlische Reich werd üs zue teil!
D'Glogge hät Zwölfi gschlage!“

Auch anderwärts hatten die Nachtwächter in der Neujahrsnacht besondere Stundenrufe. In Oberglatt schloß der Nachtwächter z. B. seinen Ruf am Silvester mit dem Wunsch:

„Ich wünsch' Euch allen viel Glück und Heil,
Dass Gottes Gnad Euch werd' zu teil,
Dazu ein ewig Leben.
Mein Wunsch mach' Gott in Gnaden wahr;
Er gebe noch viel gute Jahr
Durch Jesum Christum, Amen!“

Diese Beispiele mögen genügen. Zum Schluß wünschen wir all den werten Leserinnen und Lesern ein gutes, glückhaftiges neues Jahr!

Neues Jahr und Friede?

Eine ähnliche Frage stellten wir schon vor einem Jahre, und ob auch unsere Hoffnungen betrogen wurden . . . die Aussichten rücken näher.

Die Prophezeiung Noskes, daß man nicht unterzeichnen werde, wird ungefährlich sein; die Antwort Berlins nimmt sozusagen alle Ententeforderungen an; die einzige goldene Brücke, die Clémenceau seinen Feinden baute, das Zugeständnis, daß man den deutschen Häfen das lebensnotwendige Minimum an Schwimmdocks und anderm Material belassen werde, hat zum Gehen verlockt, und richtig befindet sich eine neue deutsche Kommission von Sachverständigen auf dem Wege nach Paris, um die Minimalforderungen festzulegen. Nicht mehr Simson (er heißt von Simson, nicht Simon, wie Havas zuerst mitteilte), sondern Geheimrat Selig ist ihr Führer. Der „Temps“ ist befriedigt. Er hofft auf die endgültige Anerkennung der Forderungen.